

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 4 (1948)
Heft: 11

Artikel: Einige Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache (Schluss)
Autor: B.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Recht hat dagegen Schmid sicher in den Beispielen 13 bis 18, wo die zwei durch „und“ verbundenen Aussagen im Nebensatz stehen. Dieser Nebensatz ist durch ein besonderes Glied, ein bezügliches Für- oder Umstandswort (welche, das, wo, die, dessen, die) mit dem Hauptsatz verbunden. Dieses Glied hat für sich allein gar keine Bedeutung, sondern dient nur der Verbindung, und es ist begreiflich, daß wir es auf den ganzen Nebensatz, auf seine beiden Teile beziehen und uns deshalb gestört fühlen, sobald wir merken, daß es nicht so gemeint sein kann. Dieses Gefühl für die innere Zusammengehörigkeit verbietet uns auch, die beiden Aussagen durch einen Beistrich zu trennen. Im Hauptsatz schreiben wir nach der Regel: „Der Mensch denkt, und Gott lenkt“ (nur darf man in so kurzen Sätzen das Komma weglassen; es wirkt etwas pedantisch). Im Nebensatz: „(Bedenke), daß der Mensch denkt und Gott lenkt“ dürfen wir keins setzen. Ist es ein Zufall, daß die ersten drei Beispiele nicht aus sorgfältig durchgearbeiteten Werken Goethes, sondern aus Briefen stammen, wo man sich eher gehen zu lassen pflegt? Die Beispiele 13 bis 18 müßten heute heißen:

eine Nachricht, welche ich Serenissimo [d. h. dem Landesherrn] mitzuteilen bitte, wobei Sie mich ihm auf das beste empfehlen wollen.

14. das Tal, das wir durchliefen und wo wir ... erwarteten.
15. Das Wasser stürzt in Felsrißen, wo es eingeschluckt wird; es kommt erst ... hervor.
16. eine Kontrovers, die ich wegließ und wofür ich ... einlegte.
17. ein Rätsel, dessen Lösung ich nicht unternehme, über das ich nur ... An- deutungen geben werde.
18. Staatsämter, die er ... aufgab; er befaßte sich ...

Wenn heute jemand die Sätze 13 bis 18 veröffentlichte, würde man wohl von „sprachlicher Verwilderung“ reden; es gab also offenbar früher schon „Wilde“, und es liegt ein Trost darin, daß unser Sprachgefühl seit der Klassikerzeit neben Rückschritten auch Fortschritte gemacht hat.

Einige Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache (Schluß)

6.

Stellen kann man Uhren, Bedingungen, Bürgen, Fragen, Anträge und Fallen (um nur einiges zu nennen). Man kann sich stellen, nicht nur krank und dumm, sondern auch freiwillig. An-stellen kann

man auch eine ganze Menge, den Radio=Apparat, einen Menschen (der dann ein An=gestellter ist), eine Dummheit, sich selber, entweder in einer Schlange vor einem Geschäft oder geschickt, ungeschickt, klug, dumm. Aus=stellen möchte der Künstler seine Werke und der hartherzige Arbeitgeber seine Angestellten im Laufe einer Krise. Wenn wir Aus=stellungen an etwas machen, haben wir etwas auszusehen. Ab=stellen werden wir gern eine schwere Last sowie Mißstände. Diese beiden kann man nur abstellen, aber nicht anstellen, während wir eine Dummheit nur anstellen, aber nicht abstellen können. Sonst können wir alles ab=stellen, was wir vorher an=gestellt haben, Apparate, die Wasserleitung usw. Ein=stellen kann man Feindseligkeiten, Wellenlängen, Gegenstände im Schuppen, neue Arbeitskräfte im Geschäft, aber auch — ganz das Gegenteil — die Arbeit selbst. Man kann sich ein=stellen, zur rechten und unrechten Zeit oder zu einer Situation, und diese geistige Einstellung spielt im Leben eine beträchtliche Rolle. Unter=stellen, mit dem Ton auf der ersten Silbe, wollen wir uns in einem Unterstand, wenn es regnet; eine Unter=stellung aber ist es, wenn Leute etwas unterstellen (mit dem Ton auf der dritten Silbe), was nicht wahr ist. Vor=stellen ist sehr vielseitig. Nehmen wir das folgende Beispiel: Ein Mann erscheint auf einem Maskenball als Charlie Chaplin. Beim Eintritt vergleicht er seine Armbanduhr mit der Uhr im Saale, und da sie nachgeht, stellt er sie vor. „Was stellt denn der vor?“ fragt eine Dame ihren Begleiter, und die Antwort lautet nicht: „Seine Uhr“, sondern: „Charlie Chaplin“. Der Pseudo-Chaplin sieht sich alle Masken genau an und stellt sich vor, er sei die beste von allen. Und dann geht er zur Dame des Hauses und stellt sich vor, der Dame nämlich. Zurück=stellen wird man die Uhr, wenn sie vorgeht, auch eine Angelegenheit, wenn eine andere vorgeht, sowie den Dienstpflichtigen, der krank ist. Behauptungen und Soldaten kann man auf=stellen, die Soldaten in Reih und Glied. Zu=stellen drückt eine Lieferung aus; Waren werden zu=gestellt. Hin=stellen können wir etwas so, „als ob“. Her=stellen meint produzieren. Menschen und Friedenszustände können nach Krankheit und Krieg wieder=her=gestellt werden. Man möchte die Gegenstände in seiner Wohnung öfters um=stellen. Wenn man seine Meinung ändert, dann stellt man sich geistig um. Nach=stellen wird man einem Verbrecher. Be=stellen kann man Waren, sein Haus, sein Feld und

eine Mitteilung. „Bestellen Sie ihrem Chef, daß ich nie wieder etwas bei ihm be-stellen werde.“ Ver-stellen soll man sich nicht, doch mag man etwas anderes ver-stellen, z. B. die Wellenlänge im Radio. Menschen, denen Narben das Gesicht ent-stellen, sind unseres Mitleids sicher. Tatsachen ent-stellen meint Tatsachen so hin-stellen, wie sie in Wirklichkeit nicht sind.

7.

Kommen können wir und es. „Wie kommt es, daß . . . ?“ Wir kommen an die Reihe, auf die Kosten, auf gute und schlechte Gedanken und auf den Hund, hinter einen Sachverhalt, in Verlegenheit und um Hab und Gut. Aus-kommen sollen wir mit unserm Geld und unserm Nachbar. Wenn der Herr Direktor „leider nicht abkommen kann“, müssen wir wieder nach Hause gehen, ohne ein Abkommen mit ihm getroffen zu haben. Man kann bei der Steuerbehörde um die Erlaubnis ein-kommen, die Einkommenssteuer in Raten zu bezahlen. Ein Unter-kommen finden, heißt beherbergt werden; über-kommen drückt dasselbe aus wie überfallen: „Ein Gefühl des Schreckens überkam ihn.“ Aber es gibt auch über-kommene Sitten, solche nämlich, die von alten Zeiten zu uns herübergekommen sind. Die unglaublichesten Dinge kommen vor, aber auch Menschen, andern nämlich, und eine früher beliebte Redensart lautete: „Mensch, wie kommen Sie mir vor!“ Auch sagen wir: Ich konnte nicht vor-kommen, wenn wir nicht vor-gelassen würden. Auf-kommen können Moden und Gebräuche, aber auch Menschen von einer Krankheit. Böse Gedanken kommen in uns auf, wenn jemand von uns erwartet, daß wir für seine Unkosten auf-kommen, und wir lassen in einem solchen Falle Zweifel auf-kommen, ob wir dazu verpflichtet seien; es ist jedoch fraglich, ob wir gegen jenen Menschen auf-kommen können. Zu-kommen kann jemand auf uns, und wir können ihm etwas zu-kommen lassen. Am meisten aber liegt uns an dem, was „uns zu-kommt“. Wer „mit einem blauen Auge weg-kommt“, kommt gerade noch gut davon; wer sein Fort-kommen findet, verdient seinen Lebensunterhalt. Als ein altes Her-kommen bezeichnen wir, was aus der Vergangenheit zu uns her- oder herüber gekommen ist. Um-kommen ist tödlich, wenn es Menschen betrifft, weniger tragisch, aber doch zum Verderben führend, wenn es Lebensmittel angeht. Darum sollen wir niemanden und nichts um-kommen

lassen. Unsere Nach-kommen sind die, die nach uns kommen; wir kommen nach, wenn andere uns vorausgegangen sind; wir müssen mit unserer Arbeit und sollten gern den Wünschen unserer Mitmenschen nach-kommen. Be-kommen können wir so vieles, daß es fraglich ist, ob es uns (gut) be-kommen wird. Ver-kommen ist „umkommen“ und „verderben“; ein ver-kommener Mensch ist zwar nicht leiblich um-gekommen, aber durch und durch verdorben, und da wir Verdorbenes wegwerfen, nennen wir einen solchen Menschen („wegwerfend“) auch „ver-worfen“. Ent-kommen können Gefangene, aber nicht oft. P. B. (Nairobi)

Nachwort der Schriftleitung. Der Verfasser, ein Auslandschweizer, hat mit großem Fleiß in ähnlicher Weise 17 weitere Tätigkeitswörter (gehen, laufen, fallen, geben, nehmen, sehen, reden usw.) behandelt. Sie bestätigen immer wieder, wie mannigfaltig sich die Bedeutung des einfachen Wortes unter der Wirkung der Vorsilben verändern kann. Wir schließen die Betrachtung hier ab.

Nachklang zur Verfassungsfeier

Als Kennzeichen des schweizerischen Staatswesens, oft geradezu als seine „Mission“, erklärt man immer wieder das friedliche Zusammenleben von Menschen verschiedener Sprachen und Stämme. Dieser Sprachfriede beruht, wie wir in Heft 9 gezeigt haben, auf Art. 109 der Bundesverfassung von 1848. Daß diese so wichtige Stelle in all den vielen Gedächtnisartikeln und -reden der letzten Monate kaum je erwähnt worden ist, ist kein schlechtes Zeichen. Die sprachliche Gleichberechtigung ist uns eben so selbstverständlich geworden, daß man von ihr gar nicht mehr spricht, wie schon zu Schillers Zeiten die beste Frau und der beste Staat daran zu erkennen waren, „daß man von beiden nicht spricht“. Einem schweizerischen Sprachverein stand es aber wohl an, zu zeigen, wie es zu dieser Selbstverständlichkeit gekommen ist. Und wenn sich der Sprachverein grundsätzlich zu dieser Gleichberechtigung rückhaltlos bekennt, hat er auch das Recht, sprachliche Ungerechtigkeiten, wie sie immer wieder vorkommen, auch in diesem Jubeljahr, zu bekämpfen. Daß jenen Artikel, der im Verfassungsentwurf nicht vorgesehen war, ein Waadtländer stellte und nicht ein Deutschschweizer, ist verständlich; daß dieser Waadtländer an die erste Stelle nicht die eigene Weltsprache, sondern die Sprache der ersten und meisten Eidgenossen stellte, war anständig.